

Ukraine

Der nachfolgende Bericht eines Zeitgenossen, der um der Ehre Gottes willen nicht namentlich genannt werden möchte, aber der Redaktion gut bekannt ist, soll auf ein Werk aufmerksam machen, das bisher wenig bekannt ist. Mutmachend ist es für uns, wie der Herr Jesus auch heute Knechte zubereitet und sie trotz körperlicher Schwächen benutzt.

Die Redaktion

Erlebnisse und Vorhaben



Wenn jemand mich fragt: Ukrajina, was bedeutet das? Ein Land, weit im Osten gelegen, das nur wenig mehr als die Hälfte der Einwohner Deutschlands hat, aber etwa 1,7 mal größer ist. Ein Land, das immer verklamt war (wörtlich „Grenzland“) – südlich und östlich dem Islam, nördlich dem slawischen Bruder, den Russen, und westlich den Polen und den litauischen Fürsten. Heute gibt es viele politische Probleme, mitunter gravierende soziale Ungerechtigkeit, kriminelles Bändertum, Geisterdörfer, aber eben auch viele offene Herzen, die bereitwillig den Herrn Jesus aufnehmen möchten.

Wenn ich nach unserem Dienst dort gefragt werde, sehe ich zuerst das Straßenschild in Polen „Kiew 1296 km“ und weiß, daß es dann noch Hunderte Kilometer ins Land geht, sodass ich etwa 2000 km Landweg

von zu Hause fort bin. Das Flugzeug kam bisher aus finanziellen Gründen nicht in Frage.

Das Land

Dort im Land begegnen uns dann strahlende Augen, oft mit Tränen vermischt, Freude und Dankbarkeit. Unter den Kindern herrscht eine wohlthuende Disziplin! Die Gastfreundschaft, die uns entgegengebracht wird, kennt man in Deutschland nicht (oder nicht mehr?). All die endlosen Straßen mit ihren am Horizont zusammenlaufenden Rändern, die plötzlich ohne Vorankündigung zerlöchernte Fahrbahn, die zermürende Müdigkeit und Appetitlosigkeit, wachsende Konzentrationslosigkeit und Angst vor allem Unvorhergesehenen, alles das ist vergessen. Dann steigt Dankbarkeit im Herzen dafür auf, dass Gott die große Gnade geschenkt hat, und man ist überzeugt: Du wirst gebraucht! Die von der Gesellschaft ausgegrenzten Gruppen von Menschen wie die Alten, Behinderten und Kranken warten auf den geistlichen und materiellen Dienst. Es gibt aber auch regelrecht von ihren Eltern weggeworfene Kinder, von anderen Menschen Vergessene, aus verschiedenen Gründen be-

Die Himmel sind die Himmel des HERRN, die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben (Ps 115,16).

wusst Vergessene, es gibt die vielen Waisen, Kriegsbeschädigte aus dem verlorenen Afghanistankrieg und insgesamt die indiskutable Versorgung dieser Randgruppen durch den Staat. Nicht unerwähnt bleiben soll die Not in den Gefängnissen, wo aber durch das Wirken des Geistes Bekehrungen stattfinden und sich einige haben taufen lassen.

Warum dieser Dienst?

Bei der Ankunft, nach all den Mühen unterwegs, ist alles vergessen und nur Freude im Herzen darüber, die Not und das Leid etwas zu lindern. Zu dem „Warum dieser Dienst“ will ich noch eine Begebenheit schildern. Es war 1998: Im Operationsraum des Krankenhauses war alles zu meiner Hüftoperation vorbereitet, und die Narkose begann langsam zu wirken. Im Unterbewusstsein hörte ich den Ruf: Abbruch, sein Kreislaufsystem bricht zusammen! Man brachte mich auf die Intensivstation. Seitlich über mir erkannte ich die Kurven meines Monitors. Das EKG bestand nur aus Spitzen, die immer kleiner wurden. Gleich kommt der Augenblick, wo es eine Linie bildet ... 1Mo 47,9 ging mir kurz durch den Sinn. Aber meine Gedanken gingen weiter. Das bisher nicht Gehörte, irdisch nicht Aussprechbare und Erdenkliche stand nun ganz kurz bevor. Gleich bin ich im himmlischen Land und sehe meine mir vorausgegangenen Lieben, die hier ich gekannt, „dennoch wird Jesus und Jesus allein Grund meiner Freude und Anbetung sein“. In diese Gedanken hinein, wie Er wohl aussieht, veränderte sich meine EKG-Kurve. Nach und nach zeigte sich ein fast gesundes Bild. Ich war echt erschrocken: Was soll denn das? Gott hat für dich noch einen Plan, das wird spannend! Bald

wurde mir klar gemacht, dass ich nach Ostpreußen nicht mehr fahren konnte, und ich lernte die Linien Seines Planes deutlicher zu erkennen. Zunächst musste die Operation der Hüfte neu angesetzt werden. Eine ganze Kommission von Ärzten – ich dachte, die Universität J. hat Exkursion – umstand zwei Tage später mein Bett und wollte wissen, ob ich mich trotzdem operieren lassen wollte. Natürlich, ich musste ja künftig schmerzfrei sein. Unverzüglich wurde ich in den Operationsraum geschoben. Für die Ärzte war das zu Tuende tägliches Handwerk. Ca. 3–4 Stunden später erhielt meine Frau auf ihren Anruf hin als Antwort, dass ich noch schlafe, aber ob oder wann ich aufwachen würde, sei völlig ungewiss ...

In der Ukraine – Not

Ich bin aber aufgewacht und wusste – heute weiß ich es besser –, warum. Nun erhob sich die Frage: Wozu gebraucht mich Gott, wie wird sich der Lebensinhalt gestalten?

Die ukrainischen Freunde besorgten mir nicht nur Langzeitvisa kostenfrei, sie holten mich zu Hause ab. Manche schwierige Situation entstand ohne Dolmetscher. Es wird ja ukrainisch gesprochen und russisch nur wenig, und Deutsch wird überhaupt nicht verstanden.

Im Jahre 1999 besuchten wir Armenhäuser und staatliche Einrichtungen wie Waisenhäuser und Behindertenheime.

Ein Brief wurde in meiner Unterkunft abgegeben, an mich adressiert. Da hatte eine Tante Valentina ihre zwei Nichten und einen Neffen – Alter zwischen 2 und 5 – zum Spaziergang im Stadtwald Snamenka abgeholt. Sie war noch nicht weit unterwegs, als sie einen Detonationsknall

wahrnahm. Von schrecklicher Vorahnung gerührt, ging sie zurück und erkannte, dass das Haus ihrer Schwester und ihres Schwagers durch eine Gasexplosion völlig zerstört war. Keine Überlebenden! Diese Valentina war die einzige Verwandte der drei Waisenkinder und mittellos. Eine Bekannte hatte den Brief geschrieben und mitgeteilt, dass die Kinder krank seien. Als wir hinkamen, mit reichlich Lebensmitteln, Textilien und Schuhen versehen, und eine Kinderärztin – eine Bekannte vom Waisenheim Snamenska – mitbrachten, die sogleich die Untersuchung der Kinder begann, und deutsche Medikamente auf den Tisch gestellt wurden, dachte diese junge Frau Valentina, sie träumte, und ihre Stimme blieb weg. Welch wunderbare Gnade, solch große Dinge für Gott tun zu dürfen, Werkzeug Seiner Liebe sein zu können!

Vom Beten

Eine Lektion besonderer Art wurde mir einige Tage später erteilt. Spätfrost und anschließende Trockenheit hatten alles Grüne Mitte bis Ende Mai braun gefärbt. Walnussbäume sahen aus wie unsere Eichen im November. Da mir klar wurde, dass eine schrittweise, zielorientierte Selbstproduktion den Geschwistern und den vielen Heimen die beste Hilfe zur Selbsthilfe bietet, wollte ich mit Gottes Hilfe zunächst mit einer Mastanlage beginnen. Unterkunft und Tiere brauchten wir also, und so waren wir, Anatoli und ich, in der endlosen Steppe unterwegs; täglich strahlendes Wetter, der Himmel ohne Wolken. Mitten in der Einöde fanden wir eine bäuerliche Niederlassung, bestehend aus alten Wagen, Anhängern und Verbindungs-

gebäuden. Eine Zufahrt zur „Wagenburg“ war unmöglich. Unbeschreiblich der herrschende „Ordnungssinn“! Wir gingen, ich stolperte mehr, in den Innenraum und wurden bald bemerkt. Einige ukrainische Worte wurden hin- und hergewechselt, unsere Anliegen konnten sie anscheinend nicht erfüllen. Dafür war jemand da, der mich kannte und laut bat: Bete, dass es regnet! Immer mehr Leute sammelten sich und bildeten einen Ring um uns. Natürlich, heute Abend zu Hause wollte ich das eindringlich tun. Ich fühlte mich plötzlich so allein, klein und unnützlich. Unnützlich Knecht, und der Ruf wurde immer lauter: Bete! O Vater! Hier in dieser Einöde und ich mit schwachem Glauben, wie soll das nur weitergehen? Bete! Der Ring um uns wurde immer kleiner. Ich war am Ende – aber der Heiland nicht mit mir!

Vielleicht so ähnlich wie Elisa sich ausstreckte nach seinem auffahrenden Elia und rief: „*Mein Vater, mein Vater!*“, rief ich: „Bitte, hilf diesem Land! Dürre, Missernte, drohende Hungersnot, die ohnehin schon Ausgegrenzten trifft es ...“ Wie lange ich betete, weiß ich nicht, doch wurde ich unterbrochen durch plötzliches Rumpeln und Donnerschläge ...

Anatoli und ich, wir gingen schnell zu unserem Jeep und fuhren auf unserem Weg sprachlos zurück, unsere Spur kaum erkennend, der Regen hatte bereits eingesetzt.

Zwar war ich einige Tagereisen von zu Hause weg, aber ich fühlte mich so sicher in Seiner Hand, die so Wunderbares tun konnte, auch bei kleinem Glauben große Dinge. „*Kommt, lasst uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn; denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand*“ (Ps 95,6.7).

Der Kreis weitet sich

Im gleichen Jahr wurde mir angeboten, in die Häuser von besonders armen Leuten zu gehen und dort geistlich und materiell zu dienen. Meine deutschen Brüder hatten mich mit Literatur und auch finanziell so reichlich ausgestattet, dass ich in sehr vielen Familien Gast sein durfte. Die Brüder S. und W. möge der Herr dafür ganz besonders segnen, sie haben mich dazu gewissermaßen in Verantwortung genommen.

Ich musste also eines Morgens in der Kreisstadt Swetlowodsk beim Vorsitzenden erscheinen und mein Vorhaben und die Aufgabe schildern und den Namen meines Auftraggebers nennen. Das geschriebene Wort Gottes konnte seine Fragen am besten beantworten. So las ich ihm den Befehl des Herrn vor, der heute zwar in vielen Kreisen vergessen und durch sektiererische Argumentationen ersetzt wird, aber noch gültig ist: „*Geht nun hin ... predigt das Evangelium ... Buße und Vergebung der Sünden ...*“ (Mt 28,19; Mk 16,15; Lk 24,47); außerdem das Gebot, Witwen und Waisen in ihrer Drangsal zu besuchen und ihnen etwa Trost spenden (Jak 1,27). Aus Sprüche 24,11 leitete ich die Unmoral, Sucht, Kriminalität mit ihren Auswirkungen ab, die sich in den überfüllten Gefängnissen im Lande zeigen. Ob er wohl mit mir beten würde? Er wollte. Und so nannte ich Gott all die Anliegen und bat Gott um Gnade und Segen für seine verantwortungsvolle Arbeit und für den künftigen Dienst in seiner Region, den wir aufnehmen wollten. Er sagte ebenfalls Amen, und so wusste ich – es war alles in seine Sprache übersetzt worden –, Gott hat diesen Dienst bestätigt. Diesen Besuch wiederholten wir dann jährlich, und ich bin froh, die-

sem Mann und seinen Untergebenen das Evangelium zu bringen, aber alles auch in seinen 33 Dörfern offiziell tun zu können.

Welch ein primitives Leben, Angst ums Überleben, was für eine Lebensqualität und Hoffnungslosigkeit war dann vorhanden, war doch deprimierend. Tagsüber Besuche in den Häusern, abends Evangelisation im Kulturhaus, zwischendurch mussten noch irgendwelche Besonderheiten geregelt werden. Ich war an meine Grenzen gekommen und stöhnte: „Herr, die Aufgabe ist zu groß“ ... für mich – aber nicht für Ihn. Welche Freude ist es nun, mit gleichgesinnten Brüdern nach dem Osten zu ziehen!

Das Wunder der Evangelisation

Ein Bürgermeister erklärte, dass ihre Dorfkirche in den 60er Jahren weggesprengt wurde und die Dorfbewohner jetzt Heiden geworden seien. Wir brachten Plakate, Bekanntmachungen und Einladungen zur Evangelisation an, um an einem bestimmten Tag um 19 Uhr zu beginnen. Als wir dann 15 Minuten vor Beginn dort hinkamen, stand eine Oma mit ihren vier Enkeln vor der verschlossenen Tür des Kulturhauses. Als geöffnet wurde, ging ich zum äußersten Platz, wollte nichts hören und sehen. Die Ursache der Ablehnung konnte ja nur bei mir liegen. Entsprechend ging ich mit mir ins Gericht. Der einsetzende ukrainische Männerchor, der uns immer begleitete, brachte mich nicht in die Wirklichkeit zurück. Erst als Viktor mich rief: „Du bist jetzt dran!“ und ich zum Pult ging, mich umsah und den restlos gefüllten Saal wahrnahm, ja schon in den Gängen standen welche, kam mir zum Bewusstsein, was eigentlich geschah. Das gesprochene Wort macht Er wirksam.

Und dann standen vielleicht mehr als der halbe Saal auf und wollten Buße tun und ein persönliches Gespräch haben. O Vater, das ist genau das entgegengesetzte Extrem, stöhnte ich. Aber wie deine Tage, so deine Kraft – und Er half. Als wir nach Mitternacht in Swetlowodsk zu Hause waren, begriff ich erst, was eigentlich stattgefunden hatte. Gepriesen sei unser Gott und Vater, der uns gesegnet hat ...

Gefängnisarbeit

Durch bestimmte Führungen bekamen wir Kontakt zum Gefängnis Tscherkassi, für 1500 Insassen projektiert und mit 2700 belegt. Welch ein Aufwand, dass da Ausländer in das Innere der Einrichtung durften, denn das mussten wir. Die zur Versammlung umfunktionierte Sporthalle lag knapp 1 km dem Eingang gegenüber. Die Zeit verzog sich, und dann erhielten wir doch die Erlaubnis. Durch gesicherte Schleusen, mit Wächtern quer über einen Platz. Anfangs waren rechts Drahtzellen mit eingesperrten schwarzen Gestalten und boshaften Gesichtsausdrücken. Ich hatte Angst und ging so weit links wie möglich vorbei. Das Bild änderte sich. Nun kamen Wohnblöcke mit hohen Drahtzäunen und Wächtern in den Zwischenräumen. Innerhalb der Zäune wieder schwarze Uniformierte, kreidebleiche, verbissene Gesichter und Gegröle, sie liefen auf uns zu bis zum Zaun. Ich wechselte schnell die Seite und ging ganz rechts. Die ganze Atmosphäre hoffnungslos. Doch endlich waren wir am Ziel, die Sporthalle, die sie „Kirche Freiheit“ nennen. Beim Eingang begrüßten uns „strafgefangene Brüder“ und sagten: Nun



hat sich unser Gebet erfüllt, seit einer Stunde sind wir hier auf den Knien ... Dann folgten zwei Stunden Gesang und Wortverkündigung vor etwa 300 Strafgefangenen. Hier kommt es immer zur Buße und Umkehr, etwa 15 solcher Insassen haben sich im Gefängnis taufen lassen. Wie offen sind doch da die Herzen! Alle, die ich gefragt habe, sagten mir, sie seien zu Recht bestraft – meist Totschläger mit 15 Jahren Strafe. Aber ich habe auch Schicksale gehört, wo Insassen unter Folterung ihre Eingeständnisse unter-

schrieben, welche Tränen bei diesen Berichten flossen – und jetzt Bruder und alles vergeben.

Hilfe zur Selbsthilfe

Die Männer haben nach ihrer Haftentlassung zumeist keinerlei soziale Anbindung. Ihre Frauen haben neue Familien gegründet, ihre Kinder fremde Namen angenommen, aus Scham! Doch sind wir überzeugt, dass es da echte Wiedergeborene gibt, und für diese Gruppe wollen wir Arbeitsplätze, Versorgung, eben schrittweise eine Wiedereingliederung erreichen. Diese Aufgabe ist die schwerste. Wirkliche Hirten, Seelsorger und Lehrer werden nötig. Allerdings brauchten wir auch zwei Brüder etwa mit Meisterausbildung. Einerseits ist der

schrieben, welche Tränen bei diesen Berichten flossen – und jetzt Bruder und alles vergeben.

begonnene Bau für die Unterkünfte für ca. 15 Männer fertig zu stellen – die Finanzierung dieses Baues ist noch nicht geregelt –, andererseits muss die Möbelproduktion in unserem Gewerbegebäude anlaufen. Die zweite Hälfte des etwa 45 m langen Gewerbegebäudes muss weiter umgebaut, weitere Buchten zur Schweinehaltung müssen eingerichtet werden. Die Tierhaltung an sich sollte weiter aufgestockt werden, sodass sich im zweiten Halbjahr – so Gott will und wir leben – der Futterankauf mit dem Gewinn aus der Vermarktung deckt. Angedacht ist eine kleine Ziegelproduktion, um in der nächsten Phase ein Heim für Kinder zu finanzieren.



Die Hausbesuche im Rajon Swedlowodsk möchten wir gerne zu Straßenevangelisationen weiterentwickeln. Wenn der Herr das führt, soll nach diesem Beispiel das Evangelium im Rajon Alexandrowka, Snamenka u. a. zu den Menschen getragen werden. Gegenwärtig haben wir in drei weiteren größeren Dörfern die Bitte, sich sonntäglich zum Namen des Herrn zu versammeln. Wir haben aber keine Kraft, d. h. keinen weiteren Bruder oder Brüder, die ein Zusammenkommen führen und den Versammelten weissagen

könnten. Etwa 15 Familien sind in den letzten Jahren in die USA ausgewandert, und die befähigten Väter fehlen, welche eine Tragik ... aber das ist nur die Region Swedlowodsk.

In Hlinsk wurde begonnen, ein Unterkommen für alte Menschen aufzubauen. Es sind ganz kleine erste Schritte, größere müssten folgen.

Schulen warten auf Lehrer, die die gesunde Lehre verbreiten, aber da ist das Sprachproblem.

Die Kontakte zu den Kinderheimen sollten keineswegs zurückgenommen werden. Das betrifft: Pscherni Brot, Rivni, Schestakowa, Nova-Osota, Kirovograd (wo Findelkinder untergebracht sind), Snamenka (dort sind

zwei Heime, darunter eins mit total verunstalteten Kindern), Bobronez und das Heim für behinderte Männer in Elisabethgradka. Das Heim in Alexandrowka für alte Menschen wünscht jedes Mal unseren Besuch.

Wenn ich über all das nachdenke, muss ich staunen, wie spannend der Herr Seinen Plan ausführt. Ich kann mich

nur auf Sein Wort berufen:

„Stärke, o Gott, das, was Du für uns gewirkt hast“ (Ps 68,28).

Bitte betet für das Werk: Dass sich Brüder finden, die an der grenzenlos großen Arbeit mitmachen und dass es fortgeführt wird, bis der Herr kommt. Amen.

Möchte jemand seine Hände auf-tun, dann bitte: „Gabe für Ukraina“; Verein für gemeinnützige Wohltätigkeit e. V. Zwickau; Sparkasse Zwickau, Kto. Nr. 221 3000 924; BLZ 870 550 00.